

Litzmannstädter Zeitung

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG IM OSTEN DES REICHSGAUES WARTHELAND MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Die Litzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernruf: Verlagsleitung, Buchhaltung, Anzeigenannahme, Vertrieb und Zeitungsbestellung, Druckerei und Formularverkauf, Sammelnummer 254-20, Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35 (Ecke Adolf-Hitler-Str.), Fernruf 195-80/195-81. Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer sonnabends) von 10 bis 12 Uhr.



Einzelpreis 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Monatlicher Bezugspreis 2,50 RM. (einschl. 40 Rpf. Trägerlohn) frei Haus, bei Abholung 2,15 RM., auswärts 2,50 RM. (einschl. 50 Rpf. Vertriebslohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschl. 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühren bzw. die entspr. Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnzeitungsversand. Anzeigengrundpreis 15 Rpf. für die 12gespaltene, 22 mm breite mm-Zeile.

25. Jahrgang

Mittwoch, 25. März 1942

Nr. 84

Sieben Großtanker vor Amerika versenkt

Insgesamt 80300 Tonnen vernichtet / Geleitzug im Mittelmeer vollständig zerschlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 24. März
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Kertsch wurden schwächere, im Donezgebiet stärkere Angriffe des Feindes abgewiesen. Auch an der übrigen Ostfront brachten Angriffs- und Abwehrkämpfe weitere Erfolge.

Im Seegebiet südlich Sewastopol versenkt Kampfflugzeuge durch Lufttorpedotreffer ein Handelsschiff von 5000 BRT. und vernichteten in einem Hafen der Kaukasusküste ein Unterseeboot. Zwei weitere Unterseeboote erhielten Bombentreffer.

In Nordafrika verlor der Feind bei einem Angriffsversuch auf einen Flugplatz in der Cyrenaika durch Jagd- und Flakabwehr fünf Flugzeuge.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkt deutsche Unterseeboote vor der amerikanischen Küste 13 feindliche Handelsschiffe mit 80300 BRT., darunter sieben große Tanker. Ein weiterer Tanker von 11000 BRT. wurde durch Torpedotreffer so schwer beschädigt, daß auch mit seinem Untergang zu rechnen ist.

Auch im Mittelmeer wurden dem Gegner schwere Verluste zugefügt. Im Zusammenwirken mit italienischen Luft- und Seestreitkräften gelang es der deutschen Luftwaffe, einen auf Malta zusteuernden Geleitzug zu zerschlagen. Dabei versenkt deutsche Flugzeuge allein drei Handelsschiffe mit etwa 18000 BRT. und beschädigten drei weitere Handelsschiffe, einen Kreuzer und einen Zerstörer schwer.

Im Kampf gegen die britische Insel vernichtete die Luftwaffe am Tage im Hafen von New-

haven ein Handelsschiff von 3000 BRT. und belegte Munitions- sowie Betriebsstofflager dieses Schnellbootstützpunktes erfolgreich mit Bomben.

Wirksame Nachtangriffe von Kampfflugzeugen richteten sich gegen militärische Ziele der Hafenstädte Dover und Portland.

An den Erfolgen vor der amerikanischen Küste ist das Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Mohr hervorragend beteiligt.

Die Jagd auf den Geleitzug

Berlin, 24. März

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde die Jagd deutscher Kampfflugzeuge auf den britischen Geleitzug, der bereits vorgestern auf halbem Wege von Alexandria nach Malta angegriffen worden war, gestern

mit neuem Erfolg fortgesetzt. Ein Handelsschiff von 6000 BRT. wurde, wie bereits berichtet, so schwer beschädigt, daß es innerhalb von 25 Minuten sank. Aus weiteren Meldungen der Aufklärer ergibt sich, daß auch ein leichter Kreuzer, ein Zerstörer und ein Handelsschiff durch Bombentreffer schwere Beschädigungen erlitten. Trotz umfangreicher Sicherungen ist es den Briten nicht gelungen, diesen wertvollen Geleitzug zu schützen. Nach bisherigen Meldungen wurden durch die Angriffe deutscher Kampfflugzeuge drei Handelsschiffe versenkt, während zwei weitere Handelsschiffe schwer beschädigt und unter Brandentwicklung liegen blieben. Der Verlust dieser Schiffe und ihrer Ladung trifft die Briten gerade in diesem Augenblick um so schwerer, als auf Malta durch die fortgesetzten deutschen Luftangriffe große Schäden entstanden waren und der Feind neues Kriegsmaterial dringend benötigt.

„Die Schlacht, in der es keine Pause gibt“

Lord Alexander: „Mit keinem Wort kann ich ausdrücken, was ich leide“

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 25. März

„Die Deutschen haben eine U-Boot-Offensive gegen unsere Schiffsstraßen eingeleitet, die größer ist als irgendein ähnliches in der Geschichte bekanntes Unternehmen. Diese U-Boot-Offensive führen die Deutschen unter Einsatz ihres ganzen Reichtums an Einfällen und unter Anwendung der verschiedensten Taktik durch. Die Schlacht, die auf dem Ozean geführt wird, ist in der Tat eine Schlacht, in der es niemals eine Pause gibt.“

So sprach der Erste Lord der britischen Admiralität, Lord Alexander, ehe die neuen schweren Schläge gegen die britische und amerikanische Schifffahrt bekannt waren. Noch vor wenigen Monaten rühmte sich Winston Churchill, daß die „Schlacht im Atlantik“ zugunsten Englands bereits entschieden sei. Der Erste Lord der Admiralität strift jetzt seinen Ministerpräsidenten Lügen. Die Schlacht im Atlantischen Ozean hat jetzt an Heftigkeit und Ausdehnung zugenommen, und mit gleicher Stärke wird der Seekrieg im Mittelmeer gegen England durchgeführt, mit gleichem Elan vernichten unsere japanischen Verbündeten die Seestreitkräfte der Briten und Amerikaner. Zu keiner Stunde war das Wort vom „tödlichen Seekrieg“ angebrachter als heute.

England sieht sich durch die pausenlosen Angriffe zur See vor eine schier unlösliche Doppelaufgabe gestellt, sowohl die Heimatinsel zu versorgen, als auch die Nachschube nach den weit auseinandergezogenen Fronten sicherzustellen. Über 16000000 BRT. hat England bis-

her eingebüßt. Selbst die größten Anstrengungen auf den britischen und amerikanischen Werften können diese Schiffsverluste nicht wettmachen. Nur so wird verständlich, wenn der Erste Lord der britischen Admiralität in den Stoßseufzer ausbricht: „Mit keinem Wort kann ich ausdrücken, was ich gelitten habe und leide.“

Luftangriff auf Schwarzmeerhafen

Berlin, 24. März

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, richteten deutsche Kampfflugzeuge gestern einen Angriff gegen einen bolschewistischen Hafen an der Ostküste des Schwarzen Meeres, der stark mit Handelsschiffen belegt war und zugleich als U-Boot-Station diente. Durch Bombentreffer wurde eines der U-Boote versenkt und zwei weitere beschädigt. Auch einige Handelsschiffe verschiedener Größen wurden von deutschen Bomben getroffen.

Sieg um jeden Preis!

Berlin, 24. März

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Montag zu den Kreis- und Ortsgruppenleitern sowie den führenden Persönlichkeiten des Gaues Berlin der NSDAP. Sieg um jeden Preis, so erklärte er, sei die Parole, die aus den Sorgen des vergangenen Winters geboren worden sei. Die Leistung eines jeden einzelnen sei ein winziges Steinchen im Mosaik der großen Zukunft unseres Volkes.



Der Führer und Reichsminister Speer bei einer Besprechung im Führerhauptquartier (Presse-Hoffmann)

England fürchtet den drohenden indischen Erdbeben

Wie Cripps ihn aufhalten soll / Churchills Sendbote entlarvt sich selbst!

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 25. März

Die Hintergründe der Befürchtung, mit der die britische Regierung neuerdings die „Lösung“ der Indienfrage anzustreben vorgibt, sind mit Händen zu greifen. Die Japaner stehen vor den Toren Indiens, und Indiens strategische Lage ist in manchem vergleichbar mit der Singapurs. Singapur war bekanntlich ganz auf einen Angriff von See her aufgebaut worden. Als nun der Angriff dorthin kam, woher ihn früher niemand erwartet hatte, nämlich über Malakka und dem Sund von Johor, war die als uneinnehmbar angesehene Festung nicht einmal ein paar Wochen zu halten. Selbstverständlich läßt sich kaum ein praktischer Vergleich ziehen zwischen Singapur und Indien, wohl aber ein grundsätzlicher, der das Wesentliche trifft. Die Briten haben nie daran gedacht, Indien gegen einen von Osten vordringenden Feind verteidigen zu müssen. Sie haben wie in Singapur auf die Sicherung des Rückens verzichtet, denn noch niemals war bisher ein Eroberer von Osten her nach Indien gelangt.

Es braucht hier nicht erörtert zu werden, ob die Japaner Indien angreifen oder nicht. Es genügt die Tatsache, daß sie Indien an Stellen bedrohen, die für eine Verteidigung nicht hinreichend sind oder sich nur eine Verteidigung mit Mitteln eignen würde, über die Großbritannien nicht verfügt. Dieser Tatsache muß General Wavell militärisch Rechnung tragen. Ob dies praktisch überhaupt möglich ist, kann nur die Zukunft sagen. Fest

steht, daß die japanische Losung „Asien den Asiaten“ in Indien weithin gezündet hat und daß die Grundlage auch der bescheidensten militärischen Verteidigung Indiens die Mitwirkung der Inder ist. In dieser Frage mündet heute das vielfältige indische Problem, das über Nacht zum wichtigsten politischen Problem Großbritanniens geworden ist.

Die Aufgabe, die dem inzwischen an seinem Reiseziel eingetroffenen Cripps in Indien gestellt ist, läßt sich vergleichen mit dem Versuch, einen drohenden Bergsturz aufzuhalten. Noch ist der Berg nicht in Bewegung, aber er kann sehr bald und jedenfalls zu einem besonders ungelegenen Zeitpunkt in Bewegung geraten und damit eine elementare Kraft auslösen, die mit keinem Mittel mehr aufzuhalten ist. Cripps soll deshalb eine „Befriedigung“ schaffen, die es verhindert, daß irgendwo auf dem Berggipfel der Stein ins Rollen kommt, der die Berglawine auslöst.

Doch noch viel mehr soll Cripps erreichen. Für das Versprechen der „Unabhängigkeit“ nach ägyptischem Muster für die Zeit nach dem Kriege soll genau dasselbe Volk, das seit Generationen von den Briten grausamst bedrückt wurde, wieder einmal für England seine Haut zu Markte tragen und sich verpflichten, solange für seine Peiniger zu kämpfen, wie London es verlangt. Darüber sind sich Cripps, der vorgebliche „Freund“ des indischen Volkes, und Churchill, der von jeher ärgste Feind aller indischen Selbstständigkeitsbetreun-

gen, durchaus einig. In der Pressekonferenz in Delhi wurde Cripps die Frage gestellt, ob nun er oder Churchill seine Meinung über das Indien-Problem geändert habe. Cripps antwortete darauf sehr aufschlußreich: „Vielleicht erreichen wir beiden den gleichen Punkt, ohne unsere Meinung zu ändern, auf verschiedenen Wegen.“ Churchill hat seine Meinung über Indien oft und deutlich genug ausgedrückt. Von seinen vielen Äußerungen sei nur eine angeführt, die er am 26. März 1941 machte und die seine ganze abgrundtiefe Verachtung für Indien bewies. Churchill sagte damals: „Mir wird ganz übel, wenn ich den Staatssekretär sagen höre: ‚Indien wird dies oder das tun.‘ Indien ist ein abstrakter Begriff, der durch eine Handvoll politischer indischer Klassen vertreten wird, die nur vermittels der englischen Sprache miteinander verkehren können. Indien ist ebensowenig eine politische Persönlichkeit wie Europa. Indien ist ein geographischer Begriff, es ist ebensowenig eine einzige Nation wie der Äquator.“

Aus jedem dieser Sätze spricht eine nicht zu überbietende Abneigung gegen Indien. Cripps ist nicht nur im Auftrag desselben Churchills, der diese Äußerungen getan hat, nach Indien gereist, er steht auch nach seiner eigenen Feststellung mit Churchill zusammen in der Indienfrage „auf dem gleichen Punkt“. Diese Tatsache enthält das denkbar vernichtendste Urteil über den Betrug, den Cripps im Auftrag Londons zu versuchen im Begriff steht.

Wo steht die Schweiz?

Von Dr. Hans Preuschhof

Die Schweizer möchten heute am liebsten eine Chinesische Mauer von der Höhe des Montblanc um ihr Ländchen ziehen, um von dem, was jenseits ihrer Grenzen vorgeht, nichts zu sehen und nicht angerührt zu werden. Hin und wieder mag dann ein besonders kühner Schweizer die Zinnen dieser Mauer ersteigen, um zu schauen, ob der böse Krieg draußen noch weitergeht. Und wenn er endlich aufgehört hat — nach der heimlichen Sehnsucht des Durchschnittsschweizers möglichst mit einem Remis —, möchte man aus der Klausur heraustreten, sich nach allen Seiten freundlich verneigen und den Lohn dafür einstreichen, daß man so hübsch brav neutral geblieben ist.

Eine solche freiwillige Abkapselung der Schweiz auf Kriegsdauer ist das Wunschbild aller Speißbürger zwischen Basel und Lugano. Leider hat aber dieser Krieg die unangenehme Neigung, auf solche Utopien keine Rücksicht zu nehmen. Er wird ganz mit Recht ein „totaler Krieg“ genannt, ein Kampf, in dem das Schicksal des ganzen europäischen Kontinents entschieden wird und den darum auch der ganze Kontinent führen muß. Auch die Schweiz wird zwangsläufig in diese säkulare Auseinandersetzung hineingezogen. Sie ist keine einsame Insel im Weltenmeer, sondern ein Land mitten im Herzen Europas, diesem in tausendfacher Weise verbunden und von ihm ebenso in tausendfacher Weise abhängig. Die Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, die dieser gigantische Kampf für die europäischen Völker mit sich bringt, machen auch vor den Schweizer Grenzen nicht Halt. Und sie werden gewiß nicht verringert durch den Beschluß der Plutokratien, auch die Schweiz, unbeschadet ihrer hundretreuen Anhänglichkeit an die Ideale der Weltdemokratie, in den Wirtschaftskrieg gegen Europa einzubeziehen.

Die Fettschicht, die der Schweizer Volkskörper in den guten Jahren vor dem Krieg angesetzt hat, wird merklich dünner. Die angelegten Reserven an Lebensmitteln und Rohstoffen schrumpfen bedenklich zusammen, die Widerstände für die Einfuhr werden fast unüberwindlich. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit erhebt immer drohender sein Haupt. Diese alarmierenden Feststellungen machte neulich der Chef des schweizerischen Militärdepartements, Bundesrat Dr. Kobolt, in einer Rede auf einem Parteikongreß in Zürich. Das Mittel, das Kobolt gegen die schleichende Krise empfiehlt, schmeckt verdächtig nach dem von dem Schweizer Erdemokraten so gefürchteten Nationalsozialismus: Arbeitsbeschaffung durch öffentliche Aufträge.

Noch vor einem Jahr hätte Kobolt einen solchen Vorschlag kaum zu machen gewagt. Andere einsichtigeren Politiker trauen sich jetzt mit ähnlichen Vorschlägen hervor. Während in den Städten sich die Arbeitslosigkeit breitmacht, soll nach offiziellen Ermittlungen auf dem Lande ein Mangel an Arbeitskräften herrschen. Jedenfalls macht man diesen für das Scheitern des Wahlens-Plans verantwortlich. Der Direktor der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Oerlikon, Dr. Wahlen, will die Anbaufläche des Landes in mehreren Etappen auf 500 000 Hektar erhöhen, um den Nahrungsmittelbedarf aus eigener Scholle decken zu können. Aber schon die zweite Phase blieb mit 33 000 Hektar erheblich hinter ihrem Ziel (Steigerung um 50 000 Hektar) zurück, so daß die Gesamtanbaufläche in diesem Frühjahr erst 310 000 Hektar umfaßt. Man fordert auf Grund dieses Fehlschlages mancherorts bereits eine staatliche Lenkung des Arbeitseinsatzes unter ausdrücklichem Hinweis auf die Erfolge, die Deutschland damit erzielt hat. Freilich möchte niemand gern die Verantwortung für die Durchführung einer so undemokratischen Lösung übernehmen, obwohl eine Schweizer Zeitung selbst vor einiger Zeit die Feststellung machen mußte, daß mit den bisherigen Methoden die Hungersnot nicht mehr aufzuhalten sei.

Die angespannte Wirtschafts- und Finanzlage der Schweiz erklärt sich nicht zuletzt durch die immer noch aufrechterhaltene Mobilisierung der Armee, deren ungeheure Kosten in keinem Verhältnis zur Leistungskraft des Landes stehen. Sie betragen bis Ende 1941 bereits rund drei Milliarden Schweizer Franken, bis Ende 1942 werden sie auf 4,9 Milliarden Franken veranschlagt. Einen großen Teil dieser Gelder verschlingen die Befestigungsanlagen, das „Kernwerk im sogenannten Zentralraum“ und die Bunkerlinien an den Grenzen, von denen man vom schweizerischen Bo-

